

Goethes Sammlung als Schaudepot

von Tobias Michael Ganter

Das Konzept ‚Schaudepot‘ ist ein schwer zu definierendes. Es reicht weit darüber hinaus die bestehenden Depots Besuchern lediglich zu öffnen. So müssen in einem Schaudepot die konservatorische- und die Ausstellungspflicht miteinander konform sein. Zudem muss es einen Zugang bieten, der über ein Depot hinausgeht, da in einem solchen oftmals Kisten und Schränke den Blick auf die Objekte verbergen. Somit stellt ein Schaudepot immer eine Gratwanderung dar. Im Goethe-Nationalmuseum in Weimar wird diese Gratwanderung mithilfe einer Person und aktiver Arbeit an den Exponaten gemeistert. Das naturwissenschaftliche Kabinett des Museums wird von der Kustodin Gisela Maul beaufsichtigt, die ihren Besuchern einen sehr persönlichen und individuellen Zugang ermöglicht. Mithilfe von Seminaren wird der Öffentlichkeit aktive Museums- und Depotarbeit aufgezeigt, in die die Besucher auch direkt involviert werden. Die Sammlung selbst wurde angelegt um zu lehren und bis heute bleibt man diesem Konzept treu.

Weimar. Die Stadt der Dichter und Denker. Selbstverständlich also, dass hier auch viele Museen ihren Sitz haben. Eines davon befindet sich in Johann Wolfgang von Goethes ehemaligem Wohnhaus, das von der Klassik Stiftung Weimar geführt wird. Neben dem Rundgang durchs Haus und der variierenden Sonderausstellung, kann hier auch eine Sammlung besucht werden, die das Konzept ‚Schaudepot‘¹ auf ganz eigene Art und Weise umsetzt. Doch was ist das überhaupt für ein Raum? Was benötigt ein Depot, um ein Schaudepot zu werden? Ein Schaudepot ist eine Ausstellungssituation, die das Depot für Besucher öffnet und ihnen Einblick in die museale Arbeit bietet.

Persönlichkeit macht das ‚Schaudepot‘ persönlich

Gisela Maul, studierte Biologin, ist die Kustodin und verantwortliche Mitarbeiterin des naturwissenschaftlichen Schaudepots im Goethehaus und Wächterin über 23.000 Exponate der naturwissenschaftlichen Sammlung, zu denen verschiedene Fachbereiche, wie Biologie, Geologie, Physik und Astronomie, zählen. Diese sind zu einem großen Teil in beleuchteten

¹ Im weiteren Verlauf des Textes werden, wenn vom Konzept ‚Schaudepot‘ gesprochen wird, Anführungszeichen verwendet. Bei der Betitelung eines Raumes wird darauf verzichtet.

Schränken untergebracht (Abb. 1), vor denen ein großer Arbeitstisch platziert wurde. Der Arbeitstisch ist das erste Indiz dafür, wie in diesem Bereich gearbeitet und geforscht wird. Der Raum ist kein Teil der Dauerausstellung und nicht im regulären Eintritt enthalten. Er kann von Einzelpersonen oder Gruppen besichtigt werden. Es ist jedoch notwendig, zuvor einen Termin mit Gisela Maul zu vereinbaren, denn ohne sie ist der Zugang zum Depot nicht möglich. Bei der Terminabsprache fragt sie zudem nach den Interessensfeldern und der Besucherintention.



Abb. 1: Das naturwissenschaftliche Kabinett
Foto: Tobias Ganter; Klassik Stiftung Weimar

Eine Besichtigung des Schaumagazins ist eher mit einem Seminar zu vergleichen, das von Gisela Maul geleitet wird, wofür sie im Vorfeld Informationen zum Beruf und Interessensgebiet erfragt, um sich entsprechend vorzubereiten. Wenn sich beispielsweise eine Gruppe von Krankenschwestern anmeldet, um die Studien Goethes zum Zwischenkieferknochen anzuschauen, können anatomische Grundlagen vorausgesetzt werden und die Kustodin kann sich entsprechend vorbereiten und bestimmte Exponate auf der Basis dieses Vorwissens präsentieren. Wenn sich jedoch eine Schülergruppe zur Besichtigung ebenjener Studien anmeldet, muss Frau Maul andere Exponate zeigen und umfangreicheres Wissen offerieren.² Somit sind die Intention und das berufliche Umfeld des jeweiligen Besuchers für den Erfolg der Besichtigung maßgeblich. Gisela Maul passt den Museumsbesuch auf die jeweiligen Besucher und deren Bedürfnisse an und bringt hierfür eine umfassende Kenntnis/Expertise zur Sammlung mit. Die Kustodin wählt Exponate aus, um sie, falls es der konservatorische Zustand zulässt, aus den Regalen zu nehmen und gemeinsam mit der Gruppe zu erarbeiten. Viele der historischen Exponate sind für dieses Vorgehen aufgrund des Alters und aus konservatorischen Gesichtspunkten ungeeignet - doch davon lässt man sich im naturwissenschaftlichen Schaumagazin nicht aufhalten: Alternativ gibt es Modelle, Nachbauten oder Zeichnungen, die zu bestimmten Themen herangezogen werden, wenn die historischen Originale nicht zugänglich gemacht werden können. Die Arbeit im Schaumagazin ist eine gemeinschaftliche,

² Gespräch mit Gisela Maul vom 25.02.16.

bei der nicht nur Exponate betrachtet werden. Es wird aktiv am Verständnis und am Kontext des jeweiligen Objekts gearbeitet.^{3,4} Ein Beispiel:

2010 rief die Blindenschule aus Weimar an. Zu dieser Zeit lief eine Sonderausstellung über die Farbenlehre und die Schüler wollten sich näher mit ihr befassen. Es stellt an sich scheinbar eine Unmöglichkeit dar, einem blinden Menschen die Farbenlehre beizubringen. Doch die Kustodin des naturwissenschaftlichen Schaumagazins wusste sich zu helfen und erinnerte sich an einige Experimente, die Goethe zur Farbtemperatur durchgeführt hatte. Also lud die Kustodin die Schüler zu sich ein und legte verschiedenfarbige Blätter auf den Tisch und wies ihre Gäste an, die Hand darüber zu halten. Tatsächlich konnten die sehbeeinträchtigten Schüler die Farben unterscheiden. Temperaturdifferenzen zum Beispiel zwischen Blau und Rot wurden spürbar. „Ich habe dann noch farbige Objekte mit unterschiedlicher Oberflächenstruktur hervorgeholt und auch das funktionierte. So habe ich mit blinden Menschen zusammen etwas über Farben gelernt.“⁵

Das Beispiel zeigt wie ein Schaumagazin funktionieren kann. Es muss kein reiner Ausstellungsraum sein, sondern kann ein belebter Raum, sein in dem Wissen vermittelt und erarbeitet wird. Dabei bietet das Konzept zwei Besonderheiten: Zum einen ist die Arbeit mit den Exponaten nicht auf ein rein wissenschaftliches Publikum beschränkt, sondern auch privat interessierte Menschen finden hier Eintritt. Zum zweiten wird das Schaumagazin persönlich auf jeden Gast zugeschnitten. Es findet bereits zuvor ein Austausch statt, um eine Brücke zwischen Wissenschaft und Erfahrung zu schlagen. Zu verdanken ist dies der Arbeit und dem Engagement von Gisela Maul.

Der Spagat zwischen Ausstellung, Konservierung und Aufarbeitung

Leitung und Organisation von Seminaren ist jedoch nicht der ausschließliche Aufgabenbereich der Kustodin. Gisela Maul ist in Zusammenarbeit mit Restauratoren für die Instandhaltung der Exponate verantwortlich und für die Aufarbeitung der Datenbank, die erst teilweise online

³ Gespräch mit Gisela Maul vom 25.02.16.

⁴ Das ist auch der Grund für eine Altersbeschränkung des Zugangs: Da mit Originalen gearbeitet wird, dürfen Schüler erst ab der zehnten Klasse das Kabinett besuchen. Weitere Besuchergruppen bilden sich aus Studenten, Touristen und Hobbywissenschaftler.

⁵ Gespräch mit Gisela Maul vom 25.02.16.

verfügbar ist.⁶ Doch der Großteil der Arbeit besteht in der Aufarbeitung der Exponate und das dazugehörige Wissen für die Gäste des Museums, die das Schaumagazin aber auch die Sonderausstellung besuchen. „Wir müssen auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen und wenn die Stücke nur in Latein betitelt sind, bringt es niemandem etwas.“⁷ Diese Einstellung liegt ihrer Ansicht nach auch dem Konzept des ‚Schaudepots‘ zugrunde: „Als Museum haben wir die Pflicht Dinge zu erhalten aber auch öffentlich zugänglich zu machen. Ich glaube da ist das Schaumagazin ein sehr guter Kompromiss zwischen diesen beiden Gegensätzen.“⁸ Dieser Spagat scheint im Weimarer Goethehaus auch wunderbar zu gelingen. In anderen Schaudepots verbleiben die Objekte in Kisten oder hinter Gittern oder werden zum reinen Anschauungsobjekt, wie es im Benary-Speicher in Erfurt der Fall ist. Man könnte sogar von einer Zweckentfremdung sprechen, wie es im musealen Kontext meist der Fall ist. So wird beispielsweise einer Opferschale aus einem griechischen Tempel ihre ursprüngliche Funktion in einer Ausstellung genommen, da sie nicht mehr dem Zweck dient Blut oder Ähnliches aufzufangen. Dem naturwissenschaftlichen Kabinett im Goethe-Nationalmuseum gelingt es die Differenz zwischen Ausstellungs- und Gebrauchsgegenstand zu lösen, denn solange es der Zustand und die Beschaffenheit des Objekts zulassen, wird es verwendet um Menschen zu lehren. Als Beispiel kann hier wieder die Untersuchung von Schädeln zur Studie von Zwischenkieferknochen genannt werden.⁹ So schafft es das Format Schaumagazin die großen Aufgaben des Museums (Pflicht der Konservierung, Ausstellung und Erfassung) zu einen. Die Verbindung zwischen Gast und Exponaten wird hier nicht, wie in anderen Schaudepots, mit einer Objektbeschilderung oder mit einer digitalen Erschließung gewährleistet, sondern mithilfe einer Person, wodurch das Schaumagazin zu etwas Persönlichem wird. Gisela Maul ist somit ein entscheidender Bestandteil des Konzepts, denn sie ermöglicht den Zugang und damit auch das Magazin in dieser Form.

Kleine Schätze

Die Kustodin kann auf 31 Jahre Erfahrung im naturwissenschaftlichen Kabinett zurückblicken. Bei unserem Gespräch wird immer deutlicher, dass sie sich hier besser auskennt als so manch

⁶ Siehe auch: <http://ora-web.swkk.de/swk-db/gkm/index.html> (letzter Zugriff: 21.05.16)

⁷ Gespräch mit Gisela Maul vom 25.02.16.

⁸ Ebd.

⁹ Diese Studien Goethes sollten die Verwandtschaft von Mensch und Tier aufzeigen.

einer im eigenen Wohnzimmer. Weshalb mir die Frage nach ihrem Lieblingsexponat in den Sinn kommt. Die Lieblingsexponate der Kustodin sind jene, sagt sie mir, die heute noch relevant sind, und von denen man auch nicht weiß, ob sie von Goethe stammen. Gisela Maul holt bei diesen Worten ein Glas aus dem Schrank, in dem sich ein unscheinbares Stück Seil befindet (Abb. 2) und fragt mich was ich hier sehe. Ich antworte: „Ein Stück Strick.“ Die Biologin lacht, bejaht und weist mich auf einige dunklere Stellen im Exponat hin. Die länglichen, dunklen Stellen ziehen sich kontinuierlich durch das Seil. Die Kustodin klärt mich darüber auf: Das Seil ist ein Tau der englischen Marine und wurde dem Dichter von einem begeisterten Leser geschickt. Denn auf die Taue der englischen Marine geht die Metapher des roten Fadens in einer Erzählung zurück.¹⁰ Goethe beschreibt dies in ‚Die Wahlverwandtschaften‘:



Abb. 2: Tau der englischen Marine
Foto: Tobias Ganter; Klassik Stiftung Weimar

„Wir hören von einer besondern Einrichtung bei der englischen Marine. Sämtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, daß ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, daß sie der Krone gehören.“¹¹

Die dunklen Stellen im Objekt sind ein solcher roter Faden der britischen Marine. So lässt sich mit einem sehr unscheinbaren Objekt eine spannende Geschichte erzählen, die ohne Gisela Maul verborgen bleiben würde.

In der Sammlung gibt es Objekte deren Verwendungszweck oder Herkunft unbekannt sind und zu deren Aufklärung Gisela Maul beitragen möchte: „Wenn hier Seminare stattfinden, sind es nie nur die Gäste die lernen, auch ich lerne immer wieder etwas Neues.“¹² So können immer wieder neue Details ans Licht gebracht werden, zum Beispiel, wenn ein Brief oder eine

¹⁰ Gespräch mit Gisela Maul vom 25.02.16.

¹¹ Goethe, Johann Wolfgang von: *Die Wahlverwandtschaften* in: Goethes Werke (Hamburger Ausgabe) Band VI, C. H. Beck München: 1973, Teil 2, Kapitel 2.

¹² Gespräch mit Gisela Maul vom 25.02.16.

Rechnung im Goethe- und Schiller-Archiv¹³ zu einem Objekt im Kabinett zugeordnet werden kann. Auch bei einer zum größten Teil abgeschlossenen zweihundert Jahre alten Sammlung ist noch Forschungsarbeit nötig und spannend.

„Schaudepot“ als flexibles Konstrukt

Das Goethe-Nationalmuseum beherbergt noch zwei weitere Räume, die dem „Schaudepot“ zugeordnet werden können.¹⁴

Im 3. Stockwerk des zweiten Anbaus des Museums befindet sich der so genannte Festsaal, dessen Ausstattung die eines Vortragsraums ist: Bestuhlte Reihen, ein Rednerpult und eine Leinwand. In den Wänden sind Vitrinen eingelassen, die 32 Majoliken aus Goethes Sammlungen beherbergen. Diese Majoliken wurden im letzten Jahrzehnt in die Vitrinen umgelagert. Diese Exponate stellen die letzten verbliebenen Stücke ihrer Art im Depot dar. Der Raum und die Vitrinen selbst bestehen seit 1935 und sind offiziell nicht in die Ausstellung des Museums integriert. Der Festsaal ist ein für Veranstaltungen zusätzlich genutzter Raum und nur einem eingeschränkten Publikum zugänglich. In den Vitrinen befinden sich ehemalige Depotobjekte, die im Ausstellungsraum Vitrine, verdichtet und ohne gesonderte Etikettierung präsentiert und untergebracht sind. Die Objekteinrichtung der Vitrinen erinnert an die Präsentationsform „Schaudepot“ oder „Schaumagazin“ wie sie seit einigen Jahren in vielen internationalen Museen eingerichtet wurden.

Die Majoliken können auf Nachfrage zwar jederzeit besichtigt werden, jedoch gab es bisher, laut Bettina Werche, der Leiterin der Abteilung Goethe-Nationalmuseum, nie eine solche Anfrage. Wenn man einen Begriff für diese Form der Ausstellung nennen müsste, würde ich den Begriff des „dekorativen Schaudepots“ wählen. Es ist ein, für vielerlei Veranstaltungen genutzter Raum, der als „Feature“ Depotobjekte enthält.

Das so genannte Studierzimmer zeigt Majolika und kleinere Bronzen in mehreren Vitrinen. Die Präsentation der Exponate ist dicht gehalten und die Standordnung der Vitrinen ebenso. Dieses Zimmer beherbergt eine feste Ausstellung, die ursprünglich zu festen Besucherzeiten besichtigt

¹³ Hier befindet sich der schriftliche Nachlass Johann Wolfgang von Goethes, siehe auch:
<https://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/goethe-und-schiller-archiv/> (letzter Zugriff: 21.05.16)

¹⁴ Gespräch mit Dr. Bettina Werche vom 13.11.15.

werden konnte. Doch vor drei Jahren musste das bisherige Konzept des Studierzimmers als Schausammlung aufgelöst werden, allerdings wurden die Exponate nicht wieder in ein Depot eingelagert, vielmehr wurden zusätzliche Objekte aus einem Depot ins Schaudepot gebracht. Aus konservatorischen Gründen wurden die Graphiken aus Goethes Sammlung im Studierzimmer untergebracht. Da mit diesen Graphiken aktiv gearbeitet wird, gibt es heute eine strikte Besuchersperre. Die Schlüsselgewalt des ehemaligen Ausstellungsraums obliegt den Mitarbeitern der graphischen Sammlung, die diesen als Arbeitsraum nutzen, der jedoch bis auf einige Tische und Theken, unverändert geblieben ist. Somit wurde das Schaudepot vom Ausstellungsraum zu einem geschlossenen Raum, in dem geforscht wird. Kurzum das Schaudepot fungiert wieder als Depot.

Diese beiden beschriebenen Räume im Goethe-Nationalmuseum verdeutlichen zusätzlich die Beweglichkeit des Konzepts ‚Schaudepot‘. Es muss sich hierbei nicht immer zwangsläufig um einen eigens für diesen Zweck eingerichteten Raum handeln. Das ‚Schaudepot‘ ist flexibel- es fügt sich beispielsweise in leerstehende Vitrinen in einem Saal ein und schmückt diesen. Das Konzept ist auch kein endgültiges, es ist stetigem Wandel unterworfen und kann jederzeit wieder zu einem reinen Depot werden. Für diesen Aspekt ist der Zugang vor allem im Studiensaal des Goethe-Nationalmuseums interessant, da sich der Raum und die Ausstellung des Schaumagazins seit der Umstrukturierung und Einrichtung des Museums nicht verändert hat, aber der Besucher keinen Einlass mehr erhält. Somit steht und fällt die Etablierung eines ‚Schaudepots‘ mit den Besuchern, was auch den Dreh- und Angelpunkt zwischen den beiden Konzepten darstellt: Fallen die Besucher weg, ist es ein Depot – öffnet man ein solches für Besucher wird es zwangsläufig, wenn auch vielleicht nur temporär, zum ‚Schaudepot‘. Hier liegt der Unterschied zur Dauerausstellung, die ein vergleichsweise starres Konstrukt bildet.

Fazit

Das ‚Schaudepot‘ ist ein Konstrukt, das nicht so streng wie zu Beginn definiert werden kann. Das naturwissenschaftliche Kabinett im Goethe-Nationalmuseum ist zwar stimmig mit ihr, erweitert diese Definition jedoch auch. So werden dort Besucher nicht nur empfangen, es wird auch mit ihnen gearbeitet. Dieses Magazin wird durch die aktive Arbeit darin am Leben gehalten. Es kommt seinem Zweck nach Wissen zu vermitteln indem in ihm gearbeitet wird und das nicht nur aus Forschungsinteresse, wodurch es zum Schaudepot wird. Dass die

einleitende Definition zu eng sein kann, zeigen die beiden anderen vorgestellten Räume des Hauses. So wird im Festsaal, ein genutzter Raum, durch die Unterbringung der Restbestände der Majoliken eine Depotsituation geschaffen, die sehr an der Grenze zur Dauerausstellung steht, jedoch nicht als solche angedacht ist. Der Raum stellt eine Zwischensituation dar, die jedoch aus obigen Gründen durchaus als Schaudepot bezeichnet werden kann. Der dritte Raum war bereits als Schausammlung eröffnet und betrieben worden. Durch die notwendige Schließung des Raumes für das Publikum, wurde wieder eine Depotsituation geschaffen, was zeigt, dass ein Schaudepot ohne Besucher wieder ein Depot wird, was den entscheidenden Faktor des ‚Besuchens‘ hervorhebt. Aufgrund dieser Erkenntnisse ist festzuhalten, dass das ‚Schaudepot‘ trotz schwer zu greifender Definition, immer eine Inszenierung einer Depotsituation ist. Diese Inszenierung ist jedoch variabel und immer individuell.

Tobias Michael Ganter hat an der Universität Erfurt Literatur- und Religionswissenschaft studiert. Seit April 2015 befindet er sich im Master-Studium der Literaturwissenschaft an der Universität Erfurt.